

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 51

Artikel: Söll das Fride sy?
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWEI HÄUSER

zwei Welten

das Surren einer andern Säge, die kreischend einem Baum ins Mark fährt. —

Hm! Sollte der Nachbar auch gerade hier sein? Sie hatten nicht nur Häuser und Felder, sondern auch zwei Waldgrundstücke nebeneinander. Er lehnt seine Säge an den Stamm des Tännleins und schreitet hinüber. Richtig! Nicht weit von ihm, in der kleinen Lichtung kniet Werren am Boden, und schlägt einem kleinen Bäumlein die Axt ins Mark.

Werren bemerkt ihn nicht, und Althaus hat Zeit, den Nachbar zu betrachten: Seine gedrungene Gestalt, breit, gross, sein spärlich falbes Haar, glatt aus der Stirne gekämmt, sein seltsam unbewegtes Gesicht, von einer besondern Schwere überschattet. Althaus grüsst hinüber und ruft:

«Was? Du bist auch da? Suchst auch nach einem Lichterbaum? Diesmal hat das Wort Gültigkeit: zwei Herzen und ein Gedanke...»

Werren hält inne und schaut auf, aus seinem vergrübelten Sinnen.

«Grüss Gott», sagt der andere kurz, «nein; wegen dem Christbaum allein bin ich nicht in den Wald gegangen. Unser-einer hat anderes zu sorgen und zu denken. Das Bäumlein sah ich zufällig... Ich zeichne Holz an für den Schlag, wenn man so viel abgeben muss. Mir zieht es zwölf Klafter...»

«Verrückt, solche Bestimmungen...»
«Ja, aber wenn vorläufig noch wenig Kohle ins Land kommt? Mit was sollen sie in den Städten heizen und mit was die Motore treiben?», wagt Althaus fast schüchtern einzuwenden.

Werren, oft voll Verachtung für alles, was die Meinung der andern bedeutet, tut mit der Hand einen sausenden Hieb durch die Luft:

«Aph! Immer nur der Bauer soll daran glauben, wer sonst?»

Werren ist ein Mann der Tat, der ganz im Leben steht, ein Bauer, der rechnet, und jeden Vorteil im Gewerbe zu wahren versteht. Aber das Rechnen hat ihn reich gemacht. Oft scheint es, als arbeite er einen Groll in den Boden hinein... Er ist ein schweigsamer Mann und wird immer schweigsamer.

Eine Stille tritt ein.
Werren hantiert an dem Baum, schneidet ihm die untersten Aeste weg und beseht ihn ringsum. Auf einmal wendet er sich jäh herum:

«Zahlst du das Wehropfer gleich ganz ein?»

«Ich denke: ja! Und leise, wie verschämt, fügt Althaus hinzu: «Wir können es ja, Werren...»

«Und die übrigen Steuern, die damit auch noch gerade zusammenfallen?»

«Du hast recht? Es gibt gerade ein Loch in den Geldsäckel, aber vergiss nicht, wir haben noch ein Dach über dem Kopf und Felder ums Haus, und Hände, die zugreifen können. Wir sind noch jung, Werren! Und du hast daheim auch eine liebe Frau, die hilft dir das Leben tragen...»

Darauf sagt Hans Werren nichts. Er staunt vor sich hin. Althaus streckt seinem Nachbar die Hand hin. Werren ergreift sie verwundert...

Es ist so still im Winterwald. Die Welt liegt verstummt unter dem Wolkenhimmel. Schon beginnt es zu dunkein. Ein kalter Dampf steigt aus den Wäldern.

Hans Werren sagt nichts, tut nichts, er sieht seinen Nachbar nur an. Und dieser schaut ihm mit seinen ruhigen Augen tief und stark ins Gesicht: «Wir können nichts mit uns nehmen, Werren. Alles hat seine Zeit!»

Raum, Grösse und stille Einsamkeit umweben die beiden.

«Komm», sagt Althaus auf einmal munter, «wir wollen heimgehen, dort warten Haus und Herd auf uns...»

Er eilt hinüber, um seinen Baum zu holen. Zusammen treten sie den Heimweg an.
Frieda Schmid-Marti

...ure, an diesem vorweihnachtlichen
Dezernachmittag haben der Althaus
Werner und der Werren Hans im Schwengl
merkwürdigerweise den gleichen Ent-
schluss gefasst, den: einen Weihnachts-
baum zu schneiden. Keiner wusste vom
Vorhaben des andern.

Die Häuser der Bauern liegen nur durch
die Strasse voneinander getrennt. Man
sieht sich in die Fenster, man lebt so nahe
zusammen — schlecht und recht lebt man
zusammen — tut sich nichts zu Leide,
aber auch wenig zur Freude. Man weiss
alles voneinander, und im Grunde nichts.
— Man treibt das gleiche Handwerk, einer
ahnt die Sorgen und Nöte des andern,
seine Hindernisse und Möglichkeiten, Er-
folge und Misserfolge, Hoffnungen und
Pläne.

Aber man geht sparsam um mit Worten,
das Gefühl wird tief innen verhalten.
Abgeschlossen vollzieht sich für jeden
Einzelnen das Dasein, einsam lebt jeder
sein Leben in sich hinein.

Werner Althaus geht nach dem Mittag-
essen ein wenig vors Haus und staunt in
den grauverhangenen Himmel.

Endlich hat die Fron draussen nachge-
lassen. Endlich! Alles ist unter Dach, der
letzte Mist gezettet, die letzte Grube ge-
weinig verschnaufen, ein bisschen «döseln»,
ohne darob zu erschrecken, dass man jetzt
Hies und das versäumt habe...

Herrgott! Diese Baurerei in den letzten
Jahren! Diese Anstrengungen, Höchster-
eigen herauszuwirtschaften. Wie hatte man
sch bis zum äussersten anstrengen müs-
sen, um den Forderungen zu genügen,
Frau, Kinder, Dienstboten mussten das
letzte hergeben an Kraft, Ausdauer, Mut
und Willensstärke. Was gab es sonst noch
alles? Militärdienst, Fürsorgebeamtungen,
die Misserfolge, Krankheit und Dienstbo-
rennöte.

Jetzt lag das alles zurück wie ein böser
Traum.

Jetzt war das Friedensjahr angebrochen.
Althaus schnuppert ein wenig in der
Luft. Ah! Es weihnachtete! Sein Herz
war froh. Es war noch so ganz, ganz
anders, als man Kind war... So vieles
geliebt worden. Das hier war ge-
weihnachtet: Jedes Gräslein trug eine Schärpe,
weihnachtlich spannte matte Perlenketten in die
Lüften. Der Hochwald glich einem gewal-
tigen Festsaal.

An diesem Mittag hat sich der Himmel
ein wenig gelichtet. Ein handgrosses,
weisses Loch lässt die blasse, kühle Sonne
hinein.

Althaus sieht in diesem Winter den
über der Landschaft Zauber zum ersten Mal
anspinnen von Erinnerungen... Er lässt sich
er ist vergessen. —

Er ist nicht von der gleichen Art wie
seinesgleichen, aber er hütet sich streng,
das merken zu lassen. Stets hatte er sein
Leben auf sich genommen, mochte es sein,
wusste es musste. Aber ein Hintertürlein
durch die er in das andere Reich spähen
konnte, dorthin, wo Ruhe und Frieden
waren, wo der Geist Kräfte sammelt

An diesem Nachmittag gedenkt Althaus
den auszubringen, in das Reich seiner Träume.
Er ruft in den Hausgang:

«Pauline, ich gehe in das Rumiswäldli,
den Weihnachtsbaum holen. Soll's ein
grosser oder ein kleiner sein?»

«Schritte werden laut im Hausgang. Pau-
line steht unter der Türe. Mit heiterem
Lächeln sieht sie zu ihrem Mann hinüber:
«Ummitze sagt sie:

«Nimmte Frage, du nimmst doch gerade
den Baum, der dir am vollkommensten
erschmeint, ob etwas grösser oder kleiner...»
Er wendet ihr das Gesicht zu. Wusste
Pauline, dass er ausreissen wollte? Ja, sie
wusste es! Sie sagt es ihm auch:

«Gelt, das ist dir ein lieber Gang...
Weder Krieg, noch schwere Zeit haben
dich geändert, Werner, gottlob nicht!» Sie
ist zu ihm getreten.

Er schaut über ihre Gestalt, über ihr
Haar hinweg, in die rauhreifumspinnenen
Wiesen. Die Birke am Brunnen steht wie
eine weisse Braut.

«Schön, sagt er, aber jetzt bhüet Gott,
Pauline.»

Er schultert die Säge und geht. Da fällt
ihm noch etwas ein:

«Weisst du, wo ich vor einem Jahr um
diese Zeit war?»

«Im Jura, auf Grenzwacht...»

«Also, jetzt gibt es nicht mehr Grenz-
wacht. Dafür soll ein grosser Baum im
Hause brennen. Ein Friedensweihnachts-
baum...! Vielleicht muss ich lange
suchen...»

«Komm nicht zu spät heim, sonst fin-
dest du den Weg nicht mehr nach
Hause...» neckt sie fröhlich.

*

In den Rumiswald führen zwei Wege.
Der eine geht über den Rumishubel, direkt
in den Wald, der andere ist ein Feldweg,
läuft durch ein Erlengebüsch, folgt dem
Lauf eines Bächleins, geht über einen
Steg, einem Bord entlang und verliert sich
im Hochwald. Darüber hinaus sieht man
die Berge. Es ist ein stiller, verträumter
Weg...

Für Werner Althaus liegen ungezählte
Erinnerungen daran: seine Kinder- und
Jugendzeit, wie er ihn mit dem Vater
gegangen, sommerlang zur Feldarbeit,
winterlang zum Holzfällen. Werktags war
es der Arbeitsweg, sonntags ein Weg
stiller Begückung, ein Freudenweg zu
blühenden Kirschbäumen am Bord, zu
fruchtbeladenen Apfelbäumen im AuGrund,
zu ährenschnellen Feldern in der Zelt. —
Er ging den Weg mit der jungen Braut,
in erster, verschwiegener Liebe, mit seinem
ersten Büblein, das neben ihm trippelte:
«Vati, wei mir go Chirseli suche?...»

Heute geht er ihn, um für seine Familie,
zu der er endgültig heimkehren durfte, das
Sinnbild der Gnade, des Lichtes, der
Freude zu suchen.

Friede auf Erden! Wie gedankenlos
hatte man das Wort oft ausgesagt. Welch
tiefe Bedeutung gewann es in der Gegen-
wart. Würde es Friede geben in der
armen, zerrissenen Welt? Der letzte Hei-
matlose ein Dach und Brot haben? —

Tief in Gedanken geht Althaus. Da ist er
schon im AuGrund. Wie schön die junge
Saat steht! Die neubestellten Felder sind
ein neues Versprechen. Auf den Sturz-
äckern liegen die Schollen feucht, dunkel,
fruchtbar. Herrgott! Brot — Friede — Hei-
mat, eine gute Lebensgefährtin, zwei liebe
Kinder! Er ist ein König! Hat er das alles
verdient? — Seine Brust dehnt sich, er tut
einen tiefen, zitternden Seufzer.

*

Sorgfältig prüfend schreitet Althaus den
jungen Aufwachs seines Grundstückes ab.
Immer wieder glaubt er ein Tännlein ge-
funden zu haben, und entdeckt daran im
gleichen Augenblick eine Unvollkommen-
heit. Er sucht und sucht und erkürt eine
schöne, gleichmässige Weisstanne. Sie soll
es wert sein, den Lichterglanz zur Fried-
densweihnacht zu tragen...

Er setzt die Säge an — und vernimmt
ganz nahe, im nachbarlichen Grundstück,